Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Jos. Neubaur, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoeneald. — Mainz: D. Freus. — Minden: C. Marewski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8, 9/3 Belgien: Agence Havas in Brüssel, 33 Rue de la Madelaine. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 319. **[30. Jahrgang.]** **Berlin, Sonntag den 12. Juli 1891, Morgens.** **[30. Jahrgang.]** **Nr. 319.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Expeditionen** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1.20,** für die übrigen Staaten ℳ **1.50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

London, Sonnabend 11. Juli. Bei der Besichtigung der Yeoman-Leibwache erkundigte sich Se. Majestät der Kaiser näher nach den Schlachten, an welchen einige der alten Krieger theilgenommen und sprach Allerhöchst seine Freude aus, die Veteranen gesehen zu haben. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin begaben sich darauf in einem offenen Wagen nach der Wohnung des deutschen Botschafters Grafen v. Hatzfeldt zum Dejeuner und wurden auf der Fahrt dorthin von dem zahlreichen Publikum enthusiastisch begrüßt. Se. Majestät der Kaiser hatte preußische Generalsuniform angelegt. Unter den Gästen des deutschen Botschafters befanden sich der Marquis von Salisbury, der Führer des Unterhauses Smith, der Herzog von Westminster, Lord Londonderry und andere hervorragende Persönlichkeiten. Der Premierminister Marquis v. Salisbury führte Ihre Majestät die Kaiserin zur Tafel, Se. Majestät der Kaiser die Gemahlin des Premierministers. Nach dem Lunch empfing Se. Majestät der Kaiser eine Deputation Deutscher, welche eine Bewillkommnungsadresse überreichte. Um 3 Uhr begab sich Se. Majestät nach der Victoriastation und von dort mit dem Generalstabe nach Wimbledon Common, um dort die Freiwilligen und die regulairen Truppen in einer Gesammtstärke von etwa 25 000 Mann zu besichtigen.

Amsterdam, Sonnabend 11. Juli. Gutem Vernehmen nach hat die Königin-Regentin mit dem früheren Minister Heemskerk über die Bildung eines neuen Kabinets verhandelt. Heute begeben sich Heemskerk und Tak nach Voorthuist auf Befehl der Königin-Regentin nach Schloß Loo.

Stockholm, Sonnabend 11. Juli. Ein Minenboot des französischen Nordgeschwaders überfegelte heute Mittag ein Schiffsboot, welches zu dem Aviso-dampfer „Lancé" desselben Geschwaders gehörte. In dem Schiffsboot befanden sich 5 Matrosen, von welchen 2 ertranken. — Der französische Gesandte Millet und der Geschwaderchef Admiral Gervais wurden heute von dem König und der Königin empfangen und zum Dejeuner geladen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Oberförster a. D. Conradi zu Runkel im Oberlahnkreise den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Ober-Steuer-Kontrolleur, Steuer-Inspektor a. D. Elsner zu Glatz, dem Zoll-Einnehmer erster Klasse a. D. Reuter zu Viersen, früher zu Wälserquartier im Landkreise Aachen, und dem Vorsitzenden der Direktion des städtischen Krankenhauses, Fabrikanten Barthels zu Barmen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Major a. D. Meinecke, bisher Erster Offizier des Train-Depots des 8. Armee-Korps, und dem Kaufmann und Stadtrath Tillich zu Frankfurt a. O. den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem bisherigen Verwalter, jetzigen Inspektor des städtischen Krankenhauses zu Barmen Wilhelm Faust den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; dem Steueraufseher a. D. Hellmund zu Berlin das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold; sowie den Geheimen Kanzleidienern Scharf beim Ober-Kommando der Marine und Hartmann beim Reichs-Marineamt, dem pensionirten Fußgendarmen Prillwitz, bisher von der 3. Gensdarmerie-Brigade, dem Steueraufseher a. D. Berger zu Aschersleben, dem Freischulengutsbesitzer Brach zu Grabowo im Kreise Wongrowitz und dem Schafmeister Rausch zu St. Ulrich im Kreise Querfurt das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Königlich belgischen Offizieren Orden zu verleihen, und zwar:

den Rothen Adler-Orden dritter Klasse: dem Major Schmit vom Grenadier-Regiment und dem Major van Nuffel d'Heynsbroeck vom 2. Guiden-Regiment;

den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: dem Premier-Lieutenant Wanhulst vom Grenadier-Regiment und den Premier-Lieutenants Ablay und Jaminé vom 2. Guiden-Regiment;

den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse: den Hauptleuten Coucke und van den Bogaerde vom Grenadier-Regiment und den Rittmeistern Fivé und Baron de Crombrugghe vom 2. Guiden-Regiment; sowie

den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse: dem Sekond-Lieutenant Wincqz vom Grenadier-Regiment.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs Allergnädigst geruht:

die Reichsgerichts-Räthe Dr. von Hahn, Dr. Wiener und Dähnhardt in Leipzig zu Senats-Präsidenten bei dem Reichsgericht, sowie

die Königlich preußischen Ober-Landesgerichts-Räthe Suppes in Frankfurt a. M., Achilles in Celle und Winchenbach in Stettin zu Reichsgerichts-Räthen zu ernennen.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Regierungs-Baumeister Sarre eine Stelle als ständiger Hülfsarbeiter bei dem Reichsamt für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen zu verleihen.

Der ständige Hülfsarbeiter bei dem Reichsamt für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen, Regierungs-Baumeister Sarre ist zum Eisenbahn-Bauinspektor ernannt.

Königreich Preußen.

Der Kammergerichtsrath Schultzenstein ist in Folge seiner Ernennung zum Ober-Verwaltungsgerichtsrath aus dem Justizdienst geschieden.

Versetzt sind: der Amtsrichter Schte in Otterbolz als Landrichter an das Landgericht in Verden, der Amtsrichter Dr. Meißner in Werden a. d. R. an das Amtsgericht in Düsseldorf, und der Amtsrichter Michelsohn in Heydekrug an das Amtsgericht in Bartenstein.

Dem Landgerichtsrath Steineck in Cassel ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt und der Charakter als Geheimer Justizrath verliehen.

Der Landrichter Dr. Freiherr v. Gifeke bei dem Landgericht I in Berlin ist in Folge seiner Ernennung zum kaiserlichen Regierungsrath und ständigen Mitglied des Reichs-Versicherungsamts aus dem Justizdienst geschieden.

Der Fabrikant Karl Lucan in Hanau ist zum Handelsrichter und der Fabrikant Karl Hoffe in Hanau zum stellvertretenden Handelsrichter daselbst ernannt.

Dem Notar, Justizrath Fischer in Landeck ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amt als Notar ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt, Geh. Justizrath Dr. v. Wilmowski bei dem Kammergericht, der Rechtsanwalt, Justizrath Schlepps bei dem Landgericht und bei dem Amtsgericht in Memel, der Rechtsanwalt Schmaal bei dem Landgericht in Köln, der Rechtsanwalt Struppe bei dem Landgericht in Meiningen, der Rechtsanwalt Borosché bei dem Amtsgericht in Hülfschin und der Rechtsanwalt Max Herrmann bei dem Amtsgericht in Heydekrug.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt, Justizrath Frommer aus Charlottenburg bei dem Landgericht in Kottbus, der Rechtsanwalt, Justizrath Schlepps aus Memel bei dem Amtsgericht in Heydekrug, der Rechtsanwalt Bornkamm aus Sangerhausen bei dem Amtsgericht in Roßla, der Rechtsanwalt Dr. Balke aus Bünde bei dem Amtsgericht in Vlotho, der Rechtsanwalt Dr. Bradel bei dem Landgericht in Hirschberg und der Gerichtsassessor Collatz bei dem Amtsgericht in Eberswalde.

Der Landgerichts-Präsident Goellner in Düsseldorf, der Landgerichtsrath Baebenroth bei dem Landgericht I in Berlin und der Landgerichtsrath Schüler in Stargard i. Pomm. sind gestorben.

Obschon es zu den alten preußischen Gepflogenheiten gehört, daß die höchsten Beamten des Staates in ihrer amtlichen Eigenschaft als Minister Reisen in die Provinzen unternehmen, um sich, sei es für bestimmte schwebende Fragen oder im Allgemeinen, vom Stande der Dinge durch persönlichen Augenschein und persönliche Berührung sowohl mit den Lokalbehörden wie auch mit den Vertretern der verschiedenen Interessenkreise zu informiren, so hat doch die gemeinsame Reise des Herrn Finanzministers und des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe nach den beiden Ostprovinzen die öffentliche Aufmerksamkeit, und zwar nicht nur in den von ihnen besuchten Landestheilen, in weit höherem Maße in Anspruch genommen, als sonst bei Ministerreisen der Fall zu sein pflegt.

Dieser Umstand dürfte darauf zurückzuführen sein, daß geraume Zeit vor Antritt dieser Reise deren Zweck bekannt geworden ist, indem glaubhaft und unwidersprochen gemeldet wurde, der unmittelbar vor Abreise des Kaisers von Berlin gehaltene Kronrath habe sich mit der wirthschaftlichen Hebung des Ostens beschäftigt und die Herren Dr. Miquel und Freiherr v. Berlepsch hätten die Aufgabe, die für diesen Zweck etwa erforderlichen oder ersprießlichen Maßnahmen an Ort und Stelle zu studiren.

Wenn die wirthschaftliche Hebung der östlichen preußischen Provinzen, insbesondere des jenseits der Weichsel gelegenen Landestheils in Betracht kommen soll, so wird man sich zunächst zu vergegenwärtigen haben, daß dessen wirthschaftliche Lage wesentlich durch diejenige der Landwirthschaft bedingt wird. Die geographische und handelspolitische Lage, der Mangel an mineralischen Bodenschätzen in jenen Provinzen und andere Umstände haben es mit sich gebracht, daß dort die Erwerbsthätigkeit der Bevölkerung wesentlich mit der Landwirthschaft zusammenhängt, daß die industrielle Entwickelung jenes Landestheils beträchtlich hinter den übrigen Provinzen des Staates zurückgeblieben ist. Allerdings hat man seit längerer Zeit die lautesten Klagen von dort aus den See- und Handelsstädten vernommen; und es ist wohl leider auch richtig, daß deren Handelsgeschäft im Vergleich zu früher zurückgegangen ist. Sehr zweifelhaft dürfte jedoch sein, ob es ebenfalls richtig ist, daß für diesen Rückgang die deutsche Wirthschafts- und Handelspolitik in dem Maße verantwortlich zu machen wäre, wie es zu geschehen pflegt. Der Ausbau des modernen Netzes der Verkehrsstraßen hat nicht nur dort Verschiebungen der Handelswege mit sich gebracht, die ganz unabhängig von der Zollpolitik des einen oder des anderen Landes sind, und da der Handel jener Hafenstädte wesentlich auf den Verkehr mit dem nicht deutschen Hinterlande basirte, so dürften des letzteren Verkehrs- und handelspolitische Maßnahmen vermuthlich weit mehr auf jenen Handel eingewirkt haben, als was in ähnlicher Richtung in unserem Lande geschehen ist. Da aber der Rückgang des Erwerbslebens nicht etwa allein in den großen See- und Hafenplätzen, sondern auch in den kleineren und kleinen Binnenstädten sich bemerkbar macht, in letzteren sogar vielleicht noch stärker als in den ersteren, so liegt die Annahme nicht fern, daß auf die stockende Prosperität auch der Städte Danzig, Königsberg 2c. mehr die mißliche Lage der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung, welche den wichtigsten Kundenkreis jener bildet, als andere Umstände von Einfluß gewesen ist.

Hieraus erhellt, daß Alles, was zur wirthschaftlichen Hebung unserer Ostprovinzen geschehen soll und kann, einzusetzen hat bei der Fürsorge für die landwirthschaftlichen Interessen, und daß es von einer starken Kurzsichtigkeit zeugt, anzunehmen, sofern nur ein handelspolitischer Umschwung zum Freihandel hin vollzogen würde, so wäre damit, weil derselbe den gedachten Handelsplätzen ersprießlich sein möchte, auch die Frage der wirthschaftlichen Hebung jener Provinzen gelöst.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier im Einzelnen zu erörtern, welche Maßnahmen zu dem gewollten Zwecke wirksam sein möchten. Dazu wird Zeit sein, wenn die königliche Staatsregierung mit ihren Anordnungen und Vorschlägen auf Grund des gegenwärtig von den beiden Herren Ministern gesammelten Materials hervortreten wird. Nachdem aber an diese Reise in einseitigster Weise die verkehrtesten Folgerungen und Forderungen geknüpft worden sind, mußte es doch angemessen erscheinen, darauf hinzuweisen, wie gerade in jenem Landestheile das Gewicht der landwirthschaftlichen Interessen alle übrigen so stark überragt, daß, sofern es gelingen sollte, die Prosperität der Landbewohner zu heben, damit zugleich die sicherste Gewähr dafür geschaffen sein würde, daß sich auch die Erwerbsbedingungen der kleinen und großen Städte der Provinz von selbst bessern würden. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nicht auch im speziellen Interesse der Städte das Eine oder Andere geschehen könnte, um die industrielle Entwickelung des Ostens zu fördern, wenn es auch unmöglich ist und bleiben wird, Kohle und Eisen im Osten hervorzuzaubern, auf deren Vorhandensein die gewerbliche Prosperität anderer Landestheile wesentlich beruht. Aber schon der Umstand, daß sich bei den Erörterungen in Königsberg in erfreulicher Weise ergab, wie die Vertreter des dortigen Handels den lebhaften Wunsch hegen, mit den Interessen der Landwirthschaft Hand in Hand zu gehen, bezeugt, wie es bei dem unternommenen Studium der wirthschaftlichen Zustände jenes Landestheils kaum darauf abgesehen sein konnte, einseitig von jenen Wünschen Kenntniß zu nehmen, welche zu Gunsten der Provinzialhauptstädte geltend zu machen sein möchten. Die wirtschaftliche Hebung des Ostens kann nichts Anderes als des ganzen Ostens bedeuten, und für diesen steht, so wie die Dinge einmal liegen, die ackerbautreibende Bevölkerung in erster Reihe.

Der authentische englische Wortlaut der Rede, durch welche Seine Majestät der Kaiser bei dem dem Kaiserpaare von der Municipalität der City von London in **Guildhall** gegebenen Lunch auf die vom Lordmayor überreichte Adresse antwortete, wird uns von dort wie folgt übermittelt:

My Lord, Receive my most heartfelt thanks for the warm welcome from the citizens of this ancient and noble metropolis. I beg that your Lordship will kindly transmit the expression of my feelings to those in whose name you have spoken. I have always felt at home in this lovely country being the grandson of a Queen whose name will ever be remembered as a noble character and a Lady great in the wisdom of her counsels and whose reign has conferred lasting blessings on England. Moreover, the same blood runs in

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
3 Berlin, den 12. Juli 1891.

Ein florentinisches Experiment.

Von Constance Fenimore Woolson.

(Aus dem Englischen.)

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Später befand sich der Fremde einmal unter den Gästen einer Gesellschaft, bei der auch Miß Stowe zugegen war, und wieder plauderten sie ein Weilchen.

Sie erzählte nun ihrer Tante Miß Harrison, der sie alle paar Tage einen kurzen Bericht über die kleinen Ereignisse in dem Kreise, welchem sie angehörten, abstattete, von ihm. Sie hatte jetzt auch seinen Namen erfahren. Er hieß Morgan.

„Ich möchte wohl wissen, ob er ein Enkel des alten Adam Morgan ist", fragte Miß Harrison, welche mit Vorliebe genealogische Streifzüge unternahm. „Wenn er es wäre, würde ich ihn sehr gern einmal sehen. Hat er eine römische Nase?"

„Ich glaube nicht", entwortete ihre Nichte lächelnd.

„Beschreibe ihn doch einmal."

„Er ist von mittlerer Größe, weder schlank noch stark; er ist blond mit wunderbaren Augen, weil sie so ganz blau sind — von einem tiefen Blau, wie auf altem Porzellan; aber sie sind nicht groß, und er öffnet sie nicht völlig. Außerdem hat er einen langen, hellen Schnurrbart und sehr kurz geschorenes helles Haupthaar."

„Er muß gut aussehen."

„Nein, nicht besonders. Er ist zwischen dreißig und vierzig; wie alt, kann ich nicht genau bestimmen; sein Haar zeigt schon an manchen Stellen einen leichten grauen Schimmer. Er sieht müde und zwisch aus. Es würde mich nicht überraschen, wenn er ein großer Egoist wäre. Ich mag ihn nicht."

„Wenn er aber der Enkel des alten Adam ist, muß ich ihn zu Tisch einladen", sagte Miß Harrison nachdenklich. „Ich muß es wirklich."

„Ich werde dann nicht die Suppe vergiften. Aber Morgan ist ein gewöhnlicher Name, Tante Ruth. Es ist schon der vierte Morgan, dem ich in diesem Frühjahr begegnet bin, daher halte ich es für äußerst unwahrscheinlich, daß er zu der Familie gehört, welche Du kennst." Sie lächelte, während sie das sagte, aber sie erklärte ihr Lächeln nicht; sie dachte daran, daß Morgan auch der Name war, mit dem der in ihrem Schreibtisch verschlossene Brief unterzeichnet war, dessen Inhalt sie jetzt ganz gut kannte, da sie Mrs. Lovell's Aufforderung, ihn gegenstlich durchzulesen, mehr als einmal gefolgt war. Er entbrlet feurige, ja heftige Verscherungen.

Aber wie so oft im Leben, gerade etwas Unwahrscheinliches wird zur Wirklichkeit. — Hier in unserem Falle stellte es sich heraus, daß der Fremde der Enkel des alten Adam Morgan war, von dem Miß Harrison gesprochen hatte. Miß Stowe war ihm während dessen öfter begegnet; aber nun sollte sie in anderer Weise mit ihm zusammenkommen, wo er mehr auf sie allein angewiesen sein würde, denn Miß Harrison lud ihn zu Tisch ein.

Miß Ruth Harrison war eine kränkliche Dame von ungefähr sechzig Jahren. Sie lebte seit zehn Jahren in Europa; ihre verwaiste Nichte war indessen erst seit anderthalb Jahren bei ihr.

Sie war sehr vermögend und gestattete Margarethe jeden Luxus; besonders liebte sie es, ihre Nichte kostbar gekleidet zu sehen.

Doch war es zwischen ihnen Beiden abgemacht, daß der Hauptantheil des Reichthums der alten Dame einem anderen Verwandten in Amerika zukam, welcher ihren Familiennamen trug. Aber nur die Beiden wußten das, nicht die Welt. Im Gegentheil glaubte man in Florenz allgemein, daß Miß Stowe die alleinige Erbin sei.

Es ist wohl möglich, daß dieser Glaube einen entfernten Einfluß auf die herrschende Meinung über Miß Stowe gehabt haben mag, daß nämlich diese junge Dame schön und lieblich sei, da sie doch in Wahrheit weder das eine noch das andere war. Aber Mr. Morgan zeigte gar keine Anlage, auf das Märchen hineinzufallen. In seinen Augen war Miß Stowe eine recht angenehme, innerlich indifferente junge Dame von 26 Jahren, die sich sehr gut zu benehmen wußte, aber für seinen Geschmack zu ironisch und zu dunkel war. Er folgte der Einladung zu Tisch und — änderte seine Ansicht nicht.

Ein paar Tage nach dem Mittagessen forderte Miß Harrison ihren neuen Bekannten zu einer Spazierfahrt auf; sie war gerade wohl genug, um ein paar Stunden auszufahren und hatte einen prächtigen, mit schönen Pferden bespannten Wagen. Miß Stowe begleitete sie nicht, sie ging allein in den Boboli-Garten.

Miß Harrison kam in sehr guter Laune zurück. „Ich kann ihn gut leiden", sagte sie, während das Mähchen ihr den Hut abnahm. „Ja, ich glaube sogar, hoffen zu können, daß der Enkel des alten Adam eine gute „Acquisition" ist."

„Der Enkel des alten Adam, der gewiß auch Adam heißt, kann sehr stolz darauf sein, so schnell Deine Gunst gewonnen zu haben. Für gewöhnlich geschieht das nicht so bald."

„Er heißt nicht Adam", entgegnete Miß Harrison, „und das ist schade, denn es liegt Charakter in dem Namen. Er hat einen Familiennamen — Krafford. Seine Mutter war, glaube ich, ein Fräulein Trafford aus Virginia."

Miß Stowe war damit beschäftigt, Blumen aus einem duftenden Haufen vor ihr zu wählen, um damit die weißhaarigen Nasen zu füllen, welche neben ihm am Boden standen; nun hielt sie plötzlich inne. „Krafford Morgan" war der Name, mit dem jener Brief unterzeichnet war. Er mußte es sein. Es war nicht anzunehmen, daß diese Namensverbindung noch einmal existirte. Was das für ein merkwürdiger Zufall war! So war er also nicht nach Amerika gegangen, trotzdem Miß Lovell es glaubte.

Sie fing an zu lächeln, ja fast zu lachen, und neigte ihren Kopf über einen großen Haufen blaßrother florentinischer Lilien, damit ihre Tante es nicht sähe. Aber in dem großen Zimmer war es dämmerig; die kurzsichtige Miß Harrison konnte nichts bemerken. Die Wohnung der beiden Damen befand sich in einem Hause, welches, wenn es nicht so neu gewesen wäre, sehr wohl den Namen Palast verdient hätte.

Obgleich es modern war, waren die Maße nach altflorentinischem Muster, und das hatte zur Folge, daß die Bewohner sich in Räumen bewegten, von denen jeder einzelne ganz bequem ein kleines amerikanisches Haus hätte beherbergen können. Aber sie liebten diese Geräumigkeit. — Nach kurzer Pause fuhr Miß Stowe fort, die Blumen zu ordnen, während sie sich innerlich höchlich amüsirte. Sie rief sich die Worte jenes Briefes, der für sie jetzt einen ganz anderen Charakter annahm, ins Gedächtniß zurück. Er rührte nicht mehr von einem wesenlosen Fremden her, sondern von einem Herrn, mit welchem sie gesprochen hatte, von einer Person, der sie begegnet war und wieder begegnen würde. „Ich hätte nie gealaubt, daß er besser fähig wäre", sagte sie sich. „Er schien so gleichgültig, fast blasirt. Das bringt mich nun in eine recht nette Lage, besonders da er Tante Ruth's erklärter Liebling ist. Ich muß sofort an Beatrice schreiben und sie bitten, den dummen Brief zurücknehmen." Sie schrieb noch am selben Abend.

Am nächsten Tage war sie von einer ernsten Krankheit befallen, die zwar nicht lange dauerte, aber sehr heftig auftrat. Niemand konnte sich die Ursache erklären, selbst der Arzt war am Ende seiner Weisheit. Sie aß nicht, sie schlief nicht, sie schien kaum zu verstehen, wenn man mit ihr sprach. Ihre Tante war in großer Sorge. Aber nach acht Tagen kehrte sie, so plötzlich wie sie krank geworden, wieder zum Leben zurück, ließ sich von der Jungfer frisiren und erschien an Miß Harrison's einsamer kleiner Mittagstafel, ganz als die Alte, nur zitterte sie ein wenig und war bleich.

Am nächsten Tage jedoch war selbst dieser letzte Rest verschwunden. Es hieß nun, daß sie einen Anfall nervöser Abspannung gehabt, obgleich es ihrer Tante unerklärlich blieb, warum in aller Welt Margarethe das gerade jetzt und hier bekommen habe.

Am Tage ihres Wiedererscheinens am Mittagstisch kam ein Brief von Beatrice, der den Poststempel eines Dorfes auf einer der Inseln im Kanal trug.

Mrs. Lovell hatte ihren Plan geändert und segelte auf ein oder zwei Monate mit einigen Freunden auf einem Segelschiff umher. Sie schien zu glauben, daß sie auf diese Weise noch stiller und zurückgezogener als selbst in dem unbekanntesten Dorf an der englischen Küste leben könne.

Natürlich hatte sie Margarethe's Brief nicht erhalten, noch konnte sie ihn bis zu ihrer Rückkunft erhalten, da sie noch nicht wußten, wo sie hingehen würde; südwärts sollte es jedenfalls sein. Dadurch war jeder Verkehr zwischen ihnen für jetzt abgeschnitten.

Am folgenden Nachmittag machte Mme. Ferri einen Besuch, um „unserem lieben Mädchen" zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Es war ein kalter Tag, ein heftiger Regen war bernieder gerauscht und auf den Gipfeln der Apenninen glänzte frischer Schnee. „Unser liebes Mädchen", das sehr ruhig und wenig zum Sprechen aufgelegt war, hatte ein schwarzes Sammetkleid an, dessen glatte Falten die Schönheit ihres Wuchses zeigten und die anmuthige Form ihrer Kopfes mit den schönen Haaren deutlich erkennen ließen. Trotzdem machte das dunkle Gewand sie außergewöhnlich blaß, und daß sie müde und leidend aussah, mochte wohl von der kürzlich überstandenen Krankheit herrühren.

Mme. Ferri, welche ihr Talent „bejauberND zu sein" beständig ausübte (man sprach von ihr nur als von „der bejaubernden Frau"), sah sie während des Sprechens eine Weile an, dann stand sie auf, nahm aus einer Vase alle rothen Rosen und befestigte sachkundlich eine davon in Margarethen's Haaren, eine andere steckte sie in ein Knopfloch der eng anschließenden hohen Taille und nach kurzer Pause alle übrigen in eine seitwärts unten an Rocke befindliche Sammetschleife, dabei entledigte sie sich schnell aller Stecknadeln, welche sie an sich hatte.

„So", sagte sie und trat ein paar Schritte zurück, um ihr Werk zu betrachten, während sie ihren Kopf kritisch auf eine Seite neigte, „jetzt sind Sie ein lebendes Bild. Bitte, Mrs. Harrison, bitte, Sehen Sie!"

Miß Harrison setzte ihre Brille auf und nickte zustimmend. Während dieses Effektes nahm Mme. Ferri [illegible]ch; sie liebte es sehr, mit einem sogenannt[illegible] „Knalleffekt" abzugehen.

(Fortsetzung folgt.)